Beraterinnen am PC: Lisa Flammer und Melanie Meissner helfen Gleichaltrigen bei youth-life-line. FOTO: MARTIN SCHREIER

Lebenshilfe – Wo Erwachsene an ihre Grenzen stoßen, setzt »youth-life-line« an. Jugendliche helfen Jugendlichen per Onlineberatung durch Liebeskummer und Alltagsfrust

Wenn die Zukunft Angst macht

TÜBINGEN. Wo Erwachsene an ihre Grenzen stoßen, sind sie zur Stelle. Bei der Online-Jugendberatung »youth-life-line« helfen Jugendliche ihren Altersgenossen bei schwierigen und bedrohlichen Lebenssituationen. Eine der jugendlichen »Peer-Berater« ist die 18-jährige Melanie Meissner. Sie berichtet: »Ich mache hier mit, weil es immer mehr Leute gibt, denen es schlecht geht. Außerdem macht es Spaß, anderen auf so tolle Weise zu helfen.«

Youth-life-line ist ein Projekt der Erwin-Ringel-Stiftung in Tübingen, das vom Arbeitskreis Leben Reutlingen und Tübingen organisiert wird. Projektleiter Marc Weinhardt erläutert, warum Jugendliche Gleichaltrigen manchmal besser helfen können als Erwachsene: »Jugendliche mit Problemen tun sich sehr schwer, eine Beratung aufzusuchen.« Einen Beratungstermin auszumachen oder sich einem Erwachsenen anzuvertrauen, von dem sie kaum Verständnis erwarten, erstickt die Hilfesuche oft schon im Keim. Zum niedrig-schwelligen Angebot von youth-life-line finden die jungen Menschen leichteren Zugang. Hier treffen sie auf Gleichaltrige, die die gleiche Sprache sprechen wie sie.

Beratung mit 8 000 Mails

Seit seiner Gründung hat das Projekt rund 1 500 junge Menschen aus dem deutschsprachigen Raum in mehr als 8 000 E-Mails beraten. Die Bandbreite der Probleme, mit denen die jungen Beraterinnen und Berater konfrontiert werden, reicht vom ersten Liebeskummer und Schwierigkeiten mit Freunden, über Selbstverletzung und sexuellen Missbrauch bis hin zur Selbsttötungsabsicht.

Doch der Kreis der Probleme hat sich noch erweitert. Die achtzehnjährige Peer-Beraterin Lisa Flammer ist schon seit zweieinhalb Jahren dabei. Sie berichtet: »Am Anfang hatte ich keine Mails zur Zukunftsangst. Jetzt sind es gerade zwei meiner vier laufenden Beratungen zu diesem Thema.« Wichtige Themen sind dabei die Angst, keinen Ausbildungsplatz zu finden oder bei Prüfungen zu scheitern.

»Wir hatten bisher noch keine Ankündigungen von Amokläufen«, sagt Weinhardt. Die Klientel, mit der die Onlineberatung zu tun hat, richte ihre Aggressionen eher gegen sich selbst. Obwohl die behandelten Probleme nicht leicht sind, sei die Arbeit für die Peerberater nicht so belastend. Dazu tragen der gute Zusammenhalt in der Beratergruppe bei, aber auch der Rückhalt in der Supervision mit den Hauptamtlichen.

Um die Qualität der Beratung sicherzustellen, müssen alle Peerberater zunächst eine fundierte 60-stündige Ausbildung durchlaufen, berichtet die Therapeutin, Sabine Kauth-Schumann. Zudem werde jede Beratungs-E-Mail vor ihrem Versand von einem hauptamtlichen Mitarbeiter gegengelesen. Seit Gründung des Projekts sind 64 Peer-Berater ausgebildet worden. Dreißig sind derzeit aktiv in der Beratung.

Sorge um die Zukunft ist nicht nur bei den Ratsuchenden ein Thema. »Es könnte sein, dass im nächsten Sommer die Lichter hier ausgehen«, sagt Projektleiter Weinhardt. Mitte des nächsten Jahres wird die Förderung durch die Landesstiftung auslaufen. Das Projekt kostet jährlich 120 000 Euro. (msc)